

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Belastun? Sicher - Belastungsprobe? Nocht nicht : wie viele Kubas kann sich Moskau weltweit leisten?  
**Autor:** Gorski, Bohdan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093899>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Wie viele Kubas  
kann sich Moskau  
weltweit leisten?**

# Belastung? Sicher — Belastungsprobe? Noch nicht.

**Bohdan Gorski zum Kostenfaktor  
der sowjetischen Expansionspolitik**

**In der letzten Nummer hatten wir gefragt, wie viele neue Kubas die USA in Mittelamerika ertragen können. Heute wollen wir die Frage umkehren. Wie viele Kubas, und nicht nur in Mittelamerika, kann sich denn die Sowjetunion leisten? Kann sie es wirtschaftlich verkraften, immer neue Satellitenregimes in der Dritten Welt auszuhalten?**

**Das Sowjetsystem ist noch lange belastbar, wenn es den Druck auf die eigene Bevölkerung und auf fremde Völker weiterleiten darf. Und es wird nicht von selbst aufhören, das zu tun.**

Die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der Sowjetwirtschaft hat nachgelassen. Noch 1970 hatte die UdSSR am Bruttosozialprodukt (BSP) der Weltwirtschaft einen Anteil von 13,3 Prozent. Heute beträgt er nur 9,8 Prozent, ein rundes Drittel vom EG-Anteil (28,2 Prozent). Japan hat mit einem BSP von 1200 Milliarden Dollar die UdSSR (BSP 1050 Milliarden Dollar) überholt.

Die Sowjetunion hat den Abstieg zum Rang einer mittleren Wirtschaftsmacht angefangen. Gleichzeitig nimmt ihr politisches Gewicht gewaltig zu. Aber das ist kein Paradox.

## Die integrierte Kriegswirtschaft

Der sowjetische Sozialismus ist vor allem eine Technik der Macht. Er sichert durch Staatseigentum, Planwirtschaft, Informationsmonopol, Kontrolle über das Kulturleben usw. der Staatsführung ihre unangefochtene Eigenmächtigkeit. Der Partei- und Staatsapparat kann dadurch über beliebige Mittel zur Festigung von Positionen und Privilegien verfügen. So wird die Investitionspolitik mit Vorrang für die Schwerindustrie als Teil der Rüstung und Kriegswirtschaft betrieben. Das Prinzip «Kanonen statt Butter» ist dort gesamtwirtschaftlich integriert.

Der Sozialismus verträgt sich nicht mit dem Wunsch der Volksmassen nach besseren Lebensbedingungen wie ausreichende Versorgung mit Verbrauchsgütern oder Freiheiten für die Staatsbürger, ermöglicht aber der Führung eine expansive Aussenpolitik, da sie alle vorhandenen Kapazitäten in kurzer Zeit auf ihre jeweiligen Ziele orientieren kann.

Die Rüstungsindustrie kostet nicht nur, sondern bringt auch etwas ein. Der Anschluss der UdSSR an internationale Waffenmärkte, u. a. bei kapitalkräftigen OPEC-Ländern wie Irak,

Libyen, Algerien u. a., bringt finanzielle Gewinne. Dazu kommen noch die politischen Gewinne wie die Destabilisierung der Region oder die Aufwertung des Antisemitismus. In diesen Fällen sind die Vorteile der Waffenlieferungen kombinierbar und vervielfachen sich im politisch-materiellen Komplex.

## Imperiale Spesen

Indessen bilden die Oelstaaten eine Ausnahme. Die meisten Entwicklungsländer vermögen hohe Rüstungsausgaben nicht selber zu bezahlen. Dann können Aufrüstung und imperiale Weltpolitik zu einer Belastung der Sowjetwirtschaft werden, falls ihr keine westliche Hilfe die Subventionen abnimmt. Es gibt exemplarische Fälle, in denen die Sowjetunion draufzahlt.

### Beispiel Kuba

Bis zum Sturze des früheren Diktators Batista war die kubanische Volkswirtschaft völlig von den USA abhängig. Danach haben die Sowjets die Rolle der Amerikaner übernommen. Kuba wickelt seinen Import zu 60 Prozent und seinen Export zu 75 Prozent mit der UdSSR ab. Dieser Handel ist für die UdSSR wirtschaftlich nachteilig.

- Die Sowjetunion zahlt Kuba etwa 2 Millionen Dollar pro Arbeitstag an direkten Subventionen. Das Geld muss zum Teil für den Import von Lebensmitteln gebraucht werden, an denen Mangel herrscht, so dass man Rationierungsmethoden («la libreta») einführen muss.

- Die Sowjets liefern Kuba ihr Erdöl unter dem Weltmarktpreis, oder sie kommen für die Differenz auf, wenn Kuba bei Drittstaaten einkauft, wie etwa bei den 20 000 t täglich aus Venezuela.

- Kubas wichtigster Exportartikel, der

Zucker, ist auf einige Jahre hinaus von der Sowjetunion aufgekauft. Sie zahlt 35 Prozent mehr als den Weltmarktpreis. Dabei verzichtet sie auf die Lieferung der gesamten Ernte und lässt Castro einen Teil auf dem Weltmarkt verkaufen, damit Kuba zu Devisen kommt.

Die gesamten nichtmilitärischen Subventionen der UdSSR an Kuba werden auf etwa 3 Milliarden Dollar pro Jahr geschätzt. Aber die Sowjets brauchen gar keine ökonomische Gegenleistung von Kuba. Sie ziehen etwas anderes vor, nämlich Kanonenfutter. Sie schicken die Kubaner vor, wenn sie als militärische Eroberer nicht selber in Erscheinung treten wollen.

Kuba verfügt heute über die stärkste Militärmacht Lateinamerikas. Seine Streitkräfte, die Fuerzas Armadas Revolucionarias (FAR) umfassen 320 000 Mann (Brasilien kommt auf 280 000 Mann, Argentinien auf 200 000 Mann) und haben die beste Ausrüstung: modernste Mig-Jäger, Iljuschin-Bomber, Panzer und Helikopter. Den Kern der FAR, die auf Guerilla-Bekämpfung spezialisiert ist, bilden Panzer- und Luftlandebrigaden.

Die sowjetischen Waffenlieferungen an Kuba hatten 1977 einen Wert von 700 Millionen Dollar, 1979 bereits von 1,1 Milliarden Dollar.

Dafür sind kubanische Armee- und Sicherheitsdienstexperten heute in 16 Ländern Afrikas als «Entwicklungsberater» tätig. Dazu kommt der direkte Militäreinsatz von Kubanern in einigen afrikanischen und arabischen Ländern. In Angola stehen 32 000 Legionäre, in Äthiopien 16 000, in Südjemen 7000.

Organisation und Kosten der Einsätze, ebenso wie Bewaffnung, Transport und Versorgung der kubanischen Truppen, werden direkt von der Sowjetunion übernommen, zulasten ihrer Volkswirtschaft.

**Beispiel Aethiopien**

Der endgültige Sieg des «Sozialismus» in Aethiopien begann 1975 mit einer der grössten Luftbrücken der Kriegsgeschichte. Rund 250 Antonow-Transportflugzeuge lieferten sowjetische Waffen (zum Teil via Aden) nach Addis Abeba. Die auf 220 000 Mann geschätzte Armee Aethiopiens verfügt über 700 Panzer, 500 Panzerfahrzeuge, 800 Geschütze und knapp 100 Kampfflugzeuge.

Die arme Bevölkerung hat diese riesige Armee nicht nötig, aber sie ist die Stütze von Mengistus Stellvertreter-Diktatur.

Die jährlichen Kosten des Militärmaterials werden auf mindestens 800 Millionen Dollar geschätzt. Der Bürgerkrieg mit autonomistischen bis separatistischen Bewegungen (die seinerzeit ebenfalls von der UdSSR ausgerüstet wurden) hat Aethiopien in den wirtschaftlichen Bankrott geführt. Laut Berichten vom Roten Kreuz und andern humanitären Hilfsorganisationen sterben in Aethiopien jeden Tag etwa 5000 Menschen an Hunger. Vom Hunger bedroht sind Millionen.

Die Ursachen dieses Zustandes sind vielseitig: die Trockenheit, gegen die man nichts unternommen hat, die Drosselung der Agrarproduktion durch Zwangsablieferungen, die Festsetzung der Agrarpreise unter den Selbstkosten, die Rekrutierung der Jugend zum Kriegsdienst.

Was machen die Verbündeten angesichts dieser Notlage? Die Kubaner bauen neue Gefängnisse, und das KGB liefert modernste Foltergeräte. Zusammenarbeit sozialistischer Fachleute.

Da Aethiopien die sowjetischen Waffenlieferungen aus seiner zerrütteten Volkswirtschaft nur zum Teil bezahlen kann, zahlt es mit der Abtretung von Marine- und Luftstützpunkten an die Sowjets.

**Beispiel Vietnam**

Die Niederlage der Amerikaner in Vietnam hatte nicht den Frieden zur Folge, sondern einen neuen Krieg, so gut wie ausschliesslich unter Kommunisten geführt. Die Ursache des jetzigen Konflikts ist die sowjetische Realpolitik. Die UdSSR hat die amerikanischen Stützpunkte Da-Wang, Bien-Hoa und vor allem Cam-Ranh (mit Einrichtungen für nukleare Unterseeboote) übernommen. Vietnam hat Laos unter

seine militärisch-politische Kontrolle gebracht und Kambodscha überfallen.

Die ökonomischen Folgen sind schwerwiegend. Vietnam hat nach dem Abzug der Amerikaner die Armee nicht etwa abgebaut, sondern auf einen Bestand von 1,2 Millionen Mann aufgestockt. Den militärischen Einsatz von 200 000 Soldaten in Kambodscha und 60 000 Soldaten in Laos trägt zum grösseren Teil die Sowjetunion. Sie stellt Ausrüstung, Transport, Versorgung und Logistik sicher.

Durch die ständigen Kriege ebenso wie durch die politische Rücksichtslosigkeit der Machthaber ist die Wirtschaft Vietnams schwer angeschlagen. Die Sowjetunion muss aushelfen, damit sich ihre Günstlinge innenpolitisch halten können. Sie stellt etwa 25 Prozent des Reiseangebotes in Vietnam zur Verfügung und finanziert Reiskäufe in Burma und Thailand. Die Aufbaupläne Vietnams werden zu 60 Prozent von der UdSSR gedeckt. Man schätzt die Kosten der sowjetischen Vietnam-Politik auf 4 Milliarden Dollar jährlich. Der Gegenwert besteht aus Machtzuwachs.

**Moskau kann sich etliche neue Kubas leisten . . .**

Kann die Sowjetunion ihren globalen Machtzuwachs wirtschaftlich verkraften? Grundsätzlich ja.

Die hohe Beanspruchung der Sowjetwirtschaft durch die expansive Aussenpolitik, die ökonomisch nutzlosen Militärausgaben, die Abschöpfung der Mittel auf Kosten der Bevölkerung, das alles sind Tatsachen, die seit Jahrzehnten zur sowjetischen Praxis gehören. Das sozialistische System gibt der Willkür der Machthaber den benötigten Spielraum. Das System hat schon im Laufe der Kollektivierung Millionen von Bauern in den Hungertod getrieben, ungestraft.

Politisch kann das System eine ausserordentliche Verschwendung von finanziellen Mitteln durch eine eroberungssüchtige Aussenpolitik ertragen. Es kann sich mehrere Kubas leisten, ohne deswegen zusammenzubrechen. Die Unzufriedenheit der eigenen Bevölkerung lässt sich mit Polizei und Armee in Schach halten.



In Afrika sind Kubaner nicht nur als Soldaten, sondern auch als Henker tätig. Dieses Bild («Deutschland-Magazin», Prien) wurde 1978 in Aequatorial-Guinea aufgenommen. Ein geflüchteter KZ-Insasse und ein desertierter Wächter sind von Kubanern aufgegriffen und ins Lager zurückgebracht worden, wo man sie zur Hinrichtung abführt.

Eine Bedingung ist freilich dabei: die Macht als solche muss glaubwürdig bleiben.

**. . . aber kein neues «Port Arthur»**

Diktaturen können bestehen bleiben, solange sie gefürchtet werden. Wenn man ihnen entgegentritt, zeigen sie ihre Verwundbarkeit. Ein Beispiel aus der russischen Geschichte: Die Niederlage der Zaren im Krieg gegen Japan, u. a. der Verlust der Kriegsflotte in Port Arthur 1905, gab das Signal zu einer Milderung des Regimes auch im Innern.

Natürlich sind die Sowjetführer so wenig bloss «neue Zaren» wie die Nazis «neue Preussen» waren. Aber ihre Anfälligkeit für Machteinbusse besteht. Sie können sich viele Kubas leisten, aber kein neues «Port Arthur». Erst ein Rückschlag in der imperialen Grossmachtpolitik kann die sowjetische Aussenpolitik auf friedliche Prinzipien bringen.

Das knüpft direkt an die heute wahrhaftig brennende Afghanistan-Tragödie an. Gewiss ist dort die Sowjetunion kein militärisches Risiko eingegangen und eigentlich auch kein politisches. Die militärische Besetzung eines wehrlosen Landes, das ohnehin schon völlig sowjetabhängig war, ist kein gefährliches Unternehmen. Und aussenpolitisch konnte Moskau wirkungslose Protestaktionen einkalkulieren, die bald abflauen würden, bzw. vom mächtigen Auslandsapparat der KPdSU zum Schweigen gebracht würden.

Nicht gerechnet hatten die sowjetischen Grossmachtstrategen mit dem Widerstandswillen des afghanischen Volkes. Wie einst die unbewaffneten jüdischen Widerstandskämpfer im Warschauer Ghetto gegen die Panzerkolonnen der SS kämpften, so kämpfen heute die Afghanen mit selbstgebastelten Flinten gegen die sowjetischen Panzer, Migs, Hubschrauber oder Raketen. Der Westen schaut diesem Drama tatenlos zu. Obwohl unter den gegebenen Umständen bei einer grossangelegten Hilfsaktion für die afghanischen Freiheitskämpfer die sowjetische Expansion mit Signalwirkung zu stoppen wäre. ■



Wieviel kostet ihm (Breschnew bei einem Kuba-Besuch 1975) der Sombrero-Look?